

# Von der Leichtigkeit des Einfühlens in die Opfer und der Schwierigkeit des Verstehens der Täter.

Zur Problematik der fehlenden Täterperspektive beim Gedenken an den Holocaust.<sup>1</sup>

Daniel Gerson

Der Holocaust-Gedenktag vom 27. Januar erinnert an den Völkermord an den Juden durch das nationalsozialistische Deutschland und seine Verbündeten. Dieser Anlass hat somit die Aufgabe, einerseits der Opfer zu gedenken und andererseits über die Täter und ihre Verbrechen aufzuklären. So ist es auch in der sogenannten „Stockholm Declaration“ von 1998, die den internationalen diplomatischen Anstoss zur Einführung des Holocaustgedenktales gab, festgehalten.<sup>2</sup>

Im Zentrum dieser Anlässe stehen bis heute Begegnungen mit jüdischen Zeitzeugen des Genozids. Der pädagogische Umgang mit der Thematik des Holocaust / der Shoa ist generell ebenfalls stark auf die Perspektive der jüdischen Opfer fokussiert.<sup>3</sup> Analysen zur Genese und Umsetzung der antisemitischen und rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus von der Ausgrenzung bis zum Genozid werden jedoch selten thematisiert. Ziel dieses Beitrags ist es, die Problematik einer fehlenden Täterperspektive zu umreißen und Lösungsansätze vorzustellen.

## Überlebensberichte als thematischer Einstieg

Seit den 1980er Jahren haben sich vermehrt Überlebende des Holocaust bereit erklärt, über ihre Erfahrungen während der Verfolgung durch das nationalsozialistische Deutschland zu berichten. Angesichts der Begrenztheit ihres eigenen Lebens fanden sie nun Zeit und Kraft, über ihr Schicksal Zeugnis abzulegen. Mit den Berichten vor Schulklassen hofften viele von Ihnen, die eigene historische Erfahrung an eine junge Generation weitergeben zu können.

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist eine erweiterte Fassung des Referats, gehalten anlässlich der Tagung der PH FHNW zu „Die Shoa in Schule und Öffentlichkeit. Erfahrungen – Erwägungen – Empfehlungen“ vom 21. Januar 2012 am Zentrum für Demokratie Aarau.

<sup>2</sup> <http://holocausttaskforce.org/about-the-itf/stockholm-delcaration.html> (9.5.2012).

<sup>3</sup> Im Prinzip gilt der Gedenktag auch anderen Opfergruppen des nationalsozialistischen Deutschlands (unter anderem Sinti und Roma, Homosexuelle). Faktisch wird jedoch an diesem Anlass fast ausschliesslich der Genozid an den Juden thematisiert. Es stehen fast keine anderen Zeitzeugen als Jüdinnen und Juden zur Verfügung. Auch wenn der antisemitisch motivierte Massenmord an den Juden singuläre Charakteristika besitzt, muss die nationalsozialistische Judenverfolgung auch im Kontext eines rassistischen und homophoben Ausgrenzungsdiskurses gesehen werden.

Mit der Einführung des Holocaustgedenktales wurde dieses „Modell“ der Auseinandersetzung mit dem Völkermord an den Juden von zahlreichen Bildungsinstitutionen übernommen. Die Begegnungen mit den jüdischen Zeitzeugen gerieten oft zu sehr eindrücklichen Erlebnissen. Die Identifikation mit dem Opfer führte schnell zu Sympathie. Der Zeitzeuge, der als Überlebender über seine Mörder „triumphiert“, vermittelte zudem fälschlicherweise den Eindruck eines „Happy Ends“. Die pädagogisch entscheidende Frage aber, weshalb in Deutschland eine solch irrationale und menschenverachtende Gesellschaft entstehen konnte, wurde und wird fast immer ausgeblendet.

### Das Ende der Zeitzeugenbegegnungen

Die Zeitzeugenbegegnungen sind eine wirkungsvolle und eindringliche Form, das Schicksal der Verfolgten der Nachwelt näher zu bringen. Bis in wenigen Jahren wird aber dieser unmittelbare Zugang zu den Opfern eines Völkermords, der weite Teile Europas betraf, nicht mehr möglich sein. Auch die letzten Überlebenden des Genozids werden in Kürze verstorben sein. Wir müssen davon ausgehen, dass die Begegnung mit einem oder einer direkt Betroffenen des Holocaust als Ausgangspunkt für eine Beschäftigung mit den Themen „Antisemitismus“, Nationalsozialismus“ und „Shoa“ nur noch für sehr kurze Zeit möglich sein wird.

Aus diesem Grund wurden die (Über-)Lebensgeschichten zahlreicher Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in den letzten Jahren als Filme und in Buchform festgehalten.<sup>4</sup> Einige der Aufzeichnungen wurden zusätzlich pädagogisch aufgearbeitet und sollen explizit als Unterrichtsmaterial in Schulen dienen.<sup>5</sup>

Diese Veränderung in der Vermittlung der Shoa birgt aber auch die Chance, uns der Thematik in veränderter Form zu stellen. Solange die Überlebenden des nationalsozialistischen Völkermords über ihre Erfahrungen berichten konnten, hatte ihr Schicksal jedes denkbare Anrecht auf Erinnerung und Würdigung. Wenn wir in naher Zukunft den Holocaust ohne Zeitzeugen vermitteln wollen, sind wir gezwungen, neue Wege zu beschreiten. Somit rückt auch die vordringliche pädagogische Aufgabe, den Menschen heute zu erklären, weshalb so viele Deutsche, Österreicher und andere Europäer bereit waren, die Vorgaben einer

---

<sup>4</sup> Für die Schweiz ist dabei unter anderem die Reihe „Memoiren von Holocaustüberlebenden“ zu nennen, die mit Hilfe des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten ediert wird, oder auch die Zeitzeugenbegegnungen im Archiv für Zeitgeschichte der ETH-Zürich, die als Filmdokument festgehalten werden und Interessierten zugänglich sind.

<sup>5</sup> Zu nennen ist in diesem Zusammenhang das Handbuch mit DVD „ÜberLebenErzählen, Holocaust-Überlebende in der Schweiz“, das 2006 vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund im Verlag Pestalozzianum herausgegeben wurde.

mörderischen Ideologie als Täter und Mitläufer umzusetzen, verstärkt in den Fokus unserer pädagogischen Arbeit.

### Mehr Analyse und weniger Betroffenheit

Dieser Beitrag kann keine einfachen Rezepte liefern, wie die Täterperspektive sinnvoll in die Holocausterziehung eingebaut werden soll. Vorliegende Ausführungen basieren auch auf der Feststellung, dass wir mit Empathie oder gar durch eine Identifikation mit den jüdischen Opfern nur sehr beschränkt zum Verständnis des Genozids beitragen. Die zentrale Frage, weshalb so viele Nichtjuden bereit waren, Männer, Frauen und Kinder zu ermorden nur weil sie Juden waren, wird durch Betroffenheit nicht beantwortet.

Das Interesse der Nichtjuden am Schicksal der Juden während des Holocaust ist auch heute nicht selbstverständlich und wird mit zunehmendem zeitlichem Abstand zum Geschehen wohl eher noch weiter abnehmen.<sup>6</sup>

Anteilnahme ist als Einstieg in eine kritische Auseinandersetzung mit der Verstrickung der eigenen Gesellschaft in jene von Antisemitismus und Rassismus geprägte Epoche sicher wichtig und sinnvoll.<sup>7</sup> Doch darf diese Solidarität nicht zu einer Verschleierung des in der Geschichte meist sehr problematischen Verhältnisses von Nichtjuden gegenüber Juden führen. Die europäische Geschichte ist seit dem Mittelalter geprägt von antijüdischer Gewalt. Antisemitismus kann als paradigmatisches Beispiel dafür genommen werden, wie schwierig sich in weiten Teilen Europas der Umgang mit religiöser und kultureller Differenz seit langer Zeit darstellt.

An den Holocaustgedenktagen muss es deshalb primär um eine Auseinandersetzung der christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft mit den Schattenseiten ihrer eigenen Geschichte gehen. Ausgehend von der vollzogenen Vernichtung des Judentums in weiten Teilen Europas im 20. Jahrhundert ist dann auch über Fragen der Akzeptanz von unterschiedlichen Formen menschlicher Existenz zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu diskutieren.<sup>8</sup> Neben der Würdigung

---

<sup>6</sup> Jüngste Umfragen in Polen und Deutschland belegen einen Wissensverlust der jungen Generation im Vergleich zu früher. Die Angaben entstammen einem Beitrag von Jolanta Ambrosewicz-Jacobs anlässlich der Tagung der Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research (ITF) in Mechelen, Juni 2012.

<sup>7</sup> Der Autor ist sich bewusst, dass den Lehrpersonen für die Bearbeitung der Periode „Nationalsozialismus/ Zweiter Weltkrieg/ Holocaust“ wenig Zeit zur Verfügung steht. Umso wichtiger ist es, in den Lektionen auf die entscheidenden Punkte verweisen zu können.

<sup>8</sup> Die Frage der Akzeptanz religiöser und kultureller Differenz kann auch am Beispiel der Sinti und Roma, die ebenfalls vom nationalsozialistischen Deutschland verfolgt wurden, behandelt werden. Es existieren auch Berichte zur Verfolgung der Homosexuellen im Dritten Reich, die eindrücklich belegen, wie leicht bereits

jüdischer Kultur muss sich jegliche Beschäftigung mit dem Holocaust vordringlich den Abgründen der eigenen Gesellschaft widmen, die diesem Völkermord zugrunde liegen.

„Bruder Eichmann“<sup>9</sup> als pädagogische Herausforderung

Der Holocaust ist die Tat von Nichtjuden an Juden. Das weitgehende Ausblenden der nichtjüdischen Täter im Kontext des Gedenkens an die Opfer muss als Zeichen einer Verdrängung des Umstandes gewertet werden, dass „unsere Vorfahren“ in diese Verbrechen involviert waren. Fast alle Zuhörer bei Zeitzeugenbegegnungen sind nichtjüdischer Herkunft. Das heisst, sie entstammen einer Gesellschaft, die als Täter oder Zuschauer historisch betrachtet auf der Seite derjenigen stehen, die für den Holocaust die Verantwortung tragen. Die noch immer christlich geprägte Mehrheitskultur in zahlreichen Ländern Europas muss sich die Frage stellen, weshalb sie zwischen 1933 und 1945 ihre zentralen christlichen und humanen Werte wie Mitleid, Nächstenliebe und Solidarität weitgehend über Bord geworfen hat.

Die Begegnung mit Zeitzeugen und die Besichtigung der KZ-Gedenkstätten, wie zum Beispiel Auschwitz, Dachau oder Natzweiler-Struthof, dürfen heute nicht bei der Empathie den Opfern gegenüber stehen bleiben. Mitleid, Solidarität und Zivilcourage wären während der Zeit der Judenverfolgung notwendig gewesen. In den freien und demokratischen Gesellschaften der Gegenwart ist also eine kritische Selbstbefragung über die Abgründe der eigenen Kultur und Geschichte gefordert. Dies setzt aber Wissen und selbstständiges Denken voraus, das in Schulen erworben und gefördert werden sollte.<sup>10</sup>

Wichtige Diskussion: Weshalb aus Deutschen<sup>11</sup> Nazis wurden

---

stigmatisierte Minderheiten in einer Diktatur verfolgt werden konnten. Da auch heute in der Schweiz und Europa die gesellschaftliche Stellung dieser Minderheiten diskutiert wird (Diskriminierung der Sinti und Roma in Osteuropa, Debatten um gleichgeschlechtliche Ehen), lassen sich mit diesen Themen sehr leicht aktuelle Bezüge finden, die den Zugang zu Themen wie Ausgrenzung und Stigmatisierung erleichtern.

<sup>9</sup> „Bruder Eichmann“ bezieht sich auf ein 1983 uraufgeführtes Theaterstück von Heinar Kipphardt. In diesem Stück wird an der Person Adolf Eichmanns, einem Hauptverantwortlichen für die Deportation der Juden in die Vernichtungslager, das Beispiel eines skrupellosen Opportunisten und Karrieristen im Nationalsozialismus dargestellt.

<sup>10</sup> Die arrogante Haltung, mit der im heutigen Europa und gerade auch in Deutschland (Sarrazin-Debatte) und in der Schweiz (Minarettverbot) über „den Islam“ und „die Muslime“ diskutiert wird, macht die Geschichtsvergessenheit deutlich; siehe dazu unter anderem Angelika Königseder, „Feindbild Islam“, in Wolfgang Benz (Hg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, Bd. 17, Berlin 2008, 17-44.

<sup>11</sup> Die Frage kann auch für andere Nationen gestellt werden. Auch für die Schweiz kann beispielsweise am Beispiel des Buches von Jacques Chessex, *„Ein Jude als Exempel“*, Zürich 2010, der Einfluss des Nationalsozialismus auf die damalige Gesellschaft diskutiert werden.

Die Erinnerung an die Opfer ist ethisch und moralisch wichtig und vielleicht auch eine Voraussetzung, um sich der Frage nach den Gründen für den Mord an den europäischen Juden zu stellen. Die Diskussion der Beweggründe, die jemanden zum Antisemiten, Denunzianten, Mörder und Profiteur der Judenverfolgung oder auch nur zum passiv Zuschauenden einer unendlichen Serie von staatlich legitimierten Verbrechen werden liess, muss aber notwendigerweise auf die entscheidenden Bruchstellen der europäischen Kultur der Neuzeit verweisen. Die Nationalsozialisten gelangten auf legalem und demokratischem Weg durch die Stimmen Millionen deutscher Frauen und Männer an die Macht. Die Begeisterung der meisten nichtjüdischen Österreicherinnen und Österreicher über den „Anschluss“ ihres Landes an das Deutsche Reich im März 1938 und die damit verbundenen Pogrome dokumentieren ebenfalls einen mehrheitsfähigen, todbringenden Antisemitismus. Wo lassen sich in Deutschland oder Österreich die Gründe, die zu kollektiver Mordlust führen, festmachen?

Welche gesellschaftlichen Entwicklungen verhindern, dass die Deutschen heute keinen „Hitler“ mehr wählen würden? Dies sind die entscheidenden Fragestellungen.

Die Holocausterziehung ist grundsätzlich von Theodor Adornos Imperativ geleitet, „Denken und Handeln so einzurichten, dass Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Aehnliches geschehe.“<sup>12</sup> Um diesem Anspruch ansatzweise gerecht zu werden, müssen wir die Chiffre „Auschwitz“, oder konkreter gesagt, die Beweggründe, die zum Völkermord der Deutschen an den Juden führten, verstehen. Betroffenheit ist legitim, wenn sie zum Auslöser für weiterführende Fragen wird. Bleibt es bei blosser Anteilnahme und gar einem Bedürfnis nach Absolution in der Begegnung mit einem dialogbereiten und vorbehaltlosen Zeitzeugen ist der Erkenntnisgewinn jedoch zu gering.<sup>13</sup>

Der Autor ist kein Erziehungswissenschaftler oder Pädagoge, sondern Historiker und deshalb weniger mit der Vermittlung von Inhalten betraut als mit der Erforschung der wissenschaftlichen Grundlagen, die dann von den Lehrpersonen für ihre Tätigkeit verwendet werden können. Es ist aber evident, dass die Behandlung des Themas Holocaust für die Schule eine besondere Herausforderung darstellt. Bereits die Auseinandersetzung mit den Opfern des Naziregimes bedeutet eine schwierige Aufgabe, da das Leiden von Millionen ermordeter Juden kaum fassbar erscheint. Noch heikler ist die pädagogische Vermittlung der

---

<sup>12</sup> Detlev Claussen, „*Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus*“, Frankfurt 1987, hier 189.

<sup>13</sup> Die Frage nach dem Verhältnis des Zeitzeugen zur aktuellen nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft wird praktischen in allen Gesprächen gestellt. Die Zeitzeugen verneinen ebenso regelmässig jegliche Vorbehalte gegenüber den Nachgeborenen. Kritische Reflexionen über die Gründe für das Versagen „Europas“ werden auch von den ehemaligen Opfern selten öffentlich geäussert. Das Publikum zeigt sich dann immer tief beeindruckt von der Humanität der Überlebenden.

eigenen historischen Abgründe. Die Lehrpersonen müssen der Jugend das moralische und politische Scheitern „ihrer Grosseltern“ erklären und zugleich Anhaltspunkte vermitteln, wie solche Entwicklungen künftig verhindert werden können.

Diese Überlegungen stellen die bisherige pädagogische Arbeit, an welcher der Autor als Organisator und Moderator von Begegnungen von Schülerinnen und Schülern mit Zeitzeugen seit Jahren selbst beteiligt ist, nicht in Frage. Sie sollen als Anregung dienen für weiterführende Reflexionen und zur Sensibilisierung auf einen sehr zentralen Punkt: Das grundsätzliche Problem bei der Vermittlung der Shoa ist nicht das Einfühlen in die Opfer, sondern das fehlende Wissen über die Motivation und die Handlungsweisen der Täter<sup>14</sup>, ein fehlendes Verständnis, das nicht selten dazu führt, dass die Täter weitgehend aus dem Blickfeld unserer Betrachtung entschwinden. Wir haben grosse Mühe, über „hässliche“ menschliche Regungen wie Rassismus, Habgier, Neid, und Opportunismus, die den Nationalsozialismus und die Shoa ermöglichten, zu sprechen. Anstatt sich in einem durchaus schwierigen Annäherungsprozess mit den komplexen Gründen, die zu „Auschwitz“ führten, auseinanderzusetzen, ist die Begegnung mit einem Zeitzeugen oder auch der Besuch einer Gedenkstätte ein bewegendes „Event“, das uns vergleichsweise wenig abverlangt. Die Identifikation mit den Opfern kann aber auch eine Strategie sein, sich der historischen Verantwortung zu entziehen.

#### Auschwitz ohne Täter: Die Sprachlosigkeit der Nachgeborenen

Die Sprachlosigkeit gegenüber den Tätern, die zu einem faktischen Verschwinden der Mörder führt, kann anhand der Berichterstattung zur Lehrerreise nach Auschwitz vom 9. November 2011 illustriert werden. Mit diesem „Fallbeispiel“ soll die Problematik, die den Autor zu diesem Beitrag veranlasst hat, konkret fassbar werden.

Die von den beiden jüdischen Dachorganisationen, der Plattform der Liberalen Juden der Schweiz sowie dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund, organisierte Tagesreise nach Auschwitz vom 9. November 2011 fand in den Medien ein grosses Echo. Für die Deutschschweiz war diese Bildungsreise, an der sich rund 80 Lehrpersonen beteiligten, eine Premiere. Zusammen mit den Pädagogen reisten mit einem Sonderflug auch zwei Schweizer

---

<sup>14</sup> Die psychologischen Widerstände sich mit dem Holocaust zu befassen liegen wohl grundsätzlich in der Abwehr, sich den menschlichen Abgründen, die durch den Holocaust so sichtbar wurden, zu stellen. Die Feststellung, dass „die Deutschen den Juden Auschwitz nie verzeihen werden“, bringt diese abwehrende Haltung, die auch als „sekundärer Antisemitismus“ bezeichnet wird, zugespitzt zum Ausdruck; siehe dazu auf der Website der Bundeszentrale für politische Bildung: [http://www.bpb.de/themen/6SQ26W,0,Sekund%E4rer\\_Antisemitismuhtml](http://www.bpb.de/themen/6SQ26W,0,Sekund%E4rer_Antisemitismuhtml) (11.05.2012).

Überlebende des Vernichtungslagers sowie weitere Vertreter der jüdischen Gemeinschaft für ein paar Stunden in die Gedenkstätte nördlich von Krakau.

Bei der Berichterstattung wird augenfällig, dass die Präsenz und die Berichte der Überlebenden die zentralen Aspekte des Besuches bildeten.<sup>15</sup> Ihre Anwesenheit wird zu einer Art Brücke in die Vergangenheit, als das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau keine Gedenkstätte, sondern ein riesiger Komplex zur Ausbeutung und zur Ermordung hunderttausender Menschen war.

Die Reportagen zeugen primär von „Betroffenheit“ und „Sprachlosigkeit“ über das monströse Geschehen. Es ist aber auffällig, dass die Täter, das heisst die damalige deutsche Gesellschaft, die mit ihrer Hinwendung zum antisemitischen Nationalsozialismus den Weg zum Bau dieser Anlage geebnet hat, praktisch nicht vorkommen. „Deutsche“ oder „Antisemitismus“, welche die Täter und ihre Motivation grob benennen würden, fehlen in der Medienberichterstattung vollständig.<sup>16</sup> Nur weil ein Überlebender die SS und auch den berühmt-berüchtigten Lagerarzt Mengele erwähnt, werden diese in den Berichten überhaupt genannt. Den Lehrerinnen und Lehrern und Medienschaffenden fehlen offensichtlich die Worte, um die Täter zu benennen. Die Epoche, in der Auschwitz-Birkenau als Konzentrationslager funktionierte, wird allenfalls als „Nazizeit“ bezeichnet. Damit bleibt Auschwitz, ganz im Gegensatz zum postulierten Ziel der Reise, eine hermetische und unverständliche Chiffre.

Das Ausblenden der Täter geschieht aber nicht nur bei „Laien“, die sich anlässlich eines Holocaustgedenktales oder des Besuchs einer Gedenkstätte kurzzeitig mit dem Völkermord an den Juden beschäftigen. Dieses Phänomen lässt sich auch beim 2005 eröffneten „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ in Berlin feststellen. In der Informationsbroschüre wird der Genozid als „nationalsozialistische Verfolgung“ und als „Prozess der Vernichtung der europäischen Juden“ beschrieben. Es fehlen Begriffe wie „Täter“, „Deutsche“ oder „Antisemitismus“. Es ist verständlich, dass ein Denkmal, das den jüdischen Opfern gewidmet ist, primär diesen ein Gesicht geben will. Doch müssten in der deutschen Hauptstadt auch die Täter, die das europäische Judentum zerstörten, mit präzisen Worten genannt werden.

---

<sup>15</sup> Für diesen Beitrag wurden folgende Medienberichte einbezogen: Markus Dütschler, „Auschwitz ist nicht nur eine Chiffre“, in *Der Bund*, 12.11.2011; Doris Fischer, „Auschwitz-Birkenau: ‚Als wärs gestern gewesen‘“, in *Bildung Schweiz*, Heft 12, 2011, 26-27 sowie einen Beitrag von Raphael von Matt auf Radio DRS vom 14.11.2011.

<sup>16</sup> Dies gilt nicht nur für die hier zitierten Zeitungsartikel sondern im besonderen Masse auch für einen Beitrag auf Radio DRS (abrufbar auf der Homepage der Plattform der Liberalen Juden in der Schweiz). Beispielhaft sind Sätze wie „Wie sollen Lehrer den Mord an Millionen Juden angemessen behandeln?“ Die Mörder werden nicht genannt. Nach diesem Statement folgt der Bericht eines Überlebenden zu seiner Ankunft in Birkenau. Dieser erwähnt kurz „Nazis“. Zum historischen Kontext der Errichtung des Lagers oder den Tätern fehlen ansonsten jegliche Informationen.

Ansonsten entsteht der Eindruck, dass die Verantwortlichen für den Völkermord selbst bei diesem monumentalen Mahnmal unterschlagen werden sollen.<sup>17</sup>

„Auschwitz“ als Teil einer europäischen Geschichte des Antisemitismus verstehen

Die Sprachlosigkeit rührt wohl daher, dass wir uns emotional aber auch erkenntnistheoretisch schwer tun, den Umstand zu deuten, dass unzählige Männer und Frauen im eigenen Kulturkreis zu Verbrechern oder zumindest zu Kollaborateuren am Mord an den Juden werden konnten. Antisemitismus ist heute stark tabuisiert. Der Umstand, dass die meisten europäischen Staaten – auch die Schweiz - über ausgeprägte antisemitische Traditionen verfügen, wird fast immer ausgeblendet.

Millionen Deutsche wählten eine radikal antisemitische Partei und stützten bis zuletzt ein Regime, das ein von rassistischen Wahnvorstellungen geprägtes Weltbild propagierte. Zehntausende von Männern und Frauen, an erster Stelle Deutsche und Österreicher, waren an Verbrechen beteiligt, die unsere heutige Vorstellungskraft sprengen. Nicht selten waren es akademisch gebildete Männer, die in einer christlich abendländischen Bildungstradition aufwuchsen, welche für den Tod tausender Menschen verantwortlich waren. Wie erklären sie diese menschlichen Abgründe?

Mit einer Identifizierung mit den Zeitzeugen als Opfer, die dem Völkermord entrinnen konnten, werden wir von den Leichenbergen, die die Shoa kennzeichnen, in gewisser Weise sogar abgelenkt. Der menschliche Heroismus der Überlebenden und ihrer Retterinnen und Retter ist bewegend und moralisch vorbildlich. Sie stellen aber Ausnahmeerscheinungen dar. Einer der bedeutendsten Holocaustforscher, der verstorbene Raul Hilberg, stellte die These auf, dass die Überlebenden nicht repräsentativ seien für die Ermordeten. Um dem Massenmord der Deutschen und ihrer Kollaborateure zu entrinnen, hätte man besondere Eigenschaften benötigt, die nur wenigen Menschen gegeben waren. Die Millionen Deutscher, Österreicher, Polen, Franzosen, Letten usw., die sich am Gut der ermordeten Juden bereicherten, waren dagegen normale Bürgerinnen und Bürger und repräsentativ für die Herkunftsgesellschaften.

Den Tätern ein Gesicht und eine Sprache geben

---

<sup>17</sup> Die obigen Zitate stammen aus der Informationsbroschüre des „Denkmals“. Am „Ort der Information“ bei der Gedenkstätte wird ausführlicher auf den Judenmord eingegangen. Doch während die Opfer individualisiert dargestellt werden, bleiben die Täter – mit Ausnahme prominenter Nationalsozialisten – weitgehend anonym.



Wir würden mit Sicherheit noch mehr über den Holocaust erfahren, könnten wir auch die Täter zum Sprechen bringen. Stellen sie sich vor, sie hätten einen ehemaligen Schreibtischtäter oder eine ehemalige KZ-Aufseherin vor sich, die über die Gründe für ihre Karriere im Dritten Reich referieren würde. Das ist offensichtlich eine absurde Vorstellung, weil die Tätergeneration sich praktisch nie ihrer Verantwortung stellte und heute so gut wie ausgestorben ist. Doch wie viel könnten wir über menschliche Verhaltensweisen wie Opportunismus, Neid, Missgunst, Habgier, Karrieredenken und natürlich Rassismus und Antisemitismus erfahren! Einstellungen und Charaktereigenschaften, die auch heute nicht ausgestorben sind.<sup>18</sup>

Der Autor stellte manchmal bei den von ihm moderierten Anlässen fest, dass die jungen Erwachsenen, die den Berichten der Zeitzeugen über den Holocaust lauschten, sich irritiert die Frage stellten: Weshalb geschah dies den Juden? Was ist an ihnen so sonderbar, dass sie bis vor kurzem so grausam verfolgt wurden?

Anlässlich einer Zeitzeugenbegegnung hatte eine Lehrerin den Mut, von ihrem deutschen Grossvater als Nationalsozialisten und Wehrmachtsoffizier zu berichten, der dadurch in den Augen der Tochter für die Verbrechen des Naziregimes mitverantwortlich war. Die Tatsache, dass diese Lehrerin das Täterprofil ihres Grossvaters erwähnte, wurde gerade von den Schülerinnen und Schülern aufmerksam registriert. Plötzlich waren die Juden nicht mehr Opfer einer quasi anonymen Macht, sondern konkreter Menschen mit ihren egoistischen Bedürfnissen, die im Kontext des Nationalsozialismus auch den Mord an den Juden in Kauf nahmen. Wir brauchen deshalb klare Worte, die Rassismus, Antisemitismus und Opportunismus nicht nur verdammen, sondern auch benennen und zu erklären versuchen.<sup>19</sup>

Zum Jahreswechsel 2011/12 war im Berliner Dokumentationszentrum „Topographie des Terrors“ eine kleine aber eindruckliche Wanderausstellung zu sehen:

---

<sup>18</sup> Im öffentlichen Bewusstsein und auch in der Praxis der Holocaustgedenktag sind „Zeitzeugen“ fast ausschliesslich Juden. Täter und Mitläufer, die es bis vor kurzem noch in grosser Zahl nicht nur in Deutschland und Österreich gab, wären ebenso wertvolle Zeugen des Geschehen. Initiativen von deutschen Schulen, bei denen die Schülerinnen und Schüler zum Beispiel ihre Grosseltern nach ihrer Erinnerungen an die Judenverfolgung befragen, sind in diesem Kontext als sehr sinnvoll zu bewerten.

<sup>19</sup> Die Problematik des Verdrängens des aktuellen, rassistischen Potentials in der deutschen Gesellschaft wurde im Umgang mit den Morden der „Zwickauer“ Neonazis deutlich. Da sich die verantwortlichen Behörden während Jahren nicht eingestehen wollten, dass rechtsextreme Gewalt in ihrem Land weiterhin existierte, wurden die Morde lange als Verbrechen „mafioser“, „ausländischer“ Banden interpretiert. Mit dem Begriff „Dönermorde“ („Unwort“ des Jahres 2011) haben auch die Medien diese Verbrechen mit einem fremdenfeindlichen Diskurs aus der deutschen Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt. Vor dem historischen Hintergrund der NS-Zeit kann es aber nicht erstaunen, dass in Deutschland radikale rassistische und antisemitische Ideologien, wenn auch marginal, weiterexistieren. Aufklärung im Kontext des Holocaustgedenktag muss deshalb den virulenten Rassismus und Antisemitismus, die den Genozid an den Juden ermöglichten, darstellen und erklären, um diese Phänomene auch in der Gegenwart verstehen zu können.

„Vor aller Augen“ – Die Deportation der Juden und die Versteigerung ihres Eigentums:  
Fotografien aus Lörrach, 1940.“<sup>20</sup>

Ein deutscher Polizist fotografierte in der Basel benachbarten Grenzstadt Lörrach zuerst die Deportation der lokalen Jüdinnen und Juden ins Internierungslager Gurs in Südfrankreich am 22. Oktober 1940 und wenige Wochen später die Versteigerung des Hausrats der Verschleppten.

Wir sehen, wie Bewohner Lörrachs mit Neugier und teilweise auch offen gezeigter Zustimmung die Verhaftung, Erniedrigung und Deportation ihrer Nachbarn verfolgen. Bei der Versteigerung des Hausrats sind Gier und Freude über die günstige Gelegenheit zur eigenen Bereicherung unverkennbar. Von einer Rückkehr der Juden scheint kaum jemand ausgegangen zu sein. Wir haben hier ein eindrückliches Beispiel, das zeigt, dass sich der Holocaust nicht im fernen Osteuropa abspielte, sondern „vor aller Augen“. Ein Gespräch über diese Fotografien im Unterricht ist sicher sehr erhellend, gerade auch weil uns die Lebenswelt in Lörrach recht vertraut erscheint. Der Völkermord – die meisten Deportierten von Lörrach wurden 1942 in Auschwitz vergast – findet mit diesen Bildern nicht in elenden Baracken hinter Stacheldraht in Osteuropa, sondern bereits vor schmucken Fachwerkhäusern am Rheinknie statt.

Es ist evident, dass es sehr schwierig ist, die äusserst komplexe Frage, wie aus Vorurteilen ein Völkermord entstand, aus der Perspektive der Täter zu beantworten. Es lassen sich zahlreiche Hypothesen nennen, weshalb die Deutschen die Nationalsozialisten mit ihrem Spitzenpolitiker Adolf Hitler wählten: An erster Stelle ist ein aggressives, rassistisches und antisemitisches Weltbild zu nennen. Können Lehrpersonen ihren Schülerinnen und Schülern das Charisma der heute eher lächerlich wirkenden Figur Adolf Hitler erklären? Wie erklären sie den primitiven rassistischen Antisemitismus, der von zahlreichen Deutschen, aber auch von vielen Europäern darunter auch manchem Schweizer geteilt, oder zumindest toleriert wurde?<sup>21</sup>

---

<sup>20</sup> Zur Ausstellung ist ein kleiner Begleitband erschienen, der neben den Fotografien auch zusätzliche Informationen zur Entstehung der Bilder und ihren historischen Kontext enthält: Andreas Nachama und Klaus Hesse (Hg.), *„Vor aller Augen. Die Deportation der Juden und die Versteigerung ihres Eigentum Fotografien aus Lörrach, 1940“*, Berlin 2011.

<sup>21</sup> Der Historiker Götz Aly ist einer der wenigen Wissenschaftler, der sich bemüht Antisemitismus und Holocaust aus spezifisch deutschen Entwicklungen (Stellung der jüdischen Minderheit in der Mehrheitsgesellschaft) und konkreten Bedürfnissen (zum Beispiel Neid, Habgier, Karrierestreben) heraus zu erklären. Siehe: Götz Aly, *„Hitlers Volksstaat, Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus“*, Frankfurt 2005 und Götz Aly, *„Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass“*, Frankfurt am Main 2011.

Auch wenn mit seinen Thesen der Holocaust nicht vollständig erklärt werden kann, wagt Aly doch den Versuch, Motive der Tätergesellschaft zu benennen, die dazu beitragen, dass so viele Nichtjuden zu antisemitischen Tätern wurden. Die kontroverse Aufnahme seiner Forschung ist deshalb teilweise dem Umstand zuzuschreiben, dass er in seinen Publikationen die Verantwortung am Massenmord nicht den „Nazis“ oder gar nur „Hitler“

Für Antworten auf diese Fragen braucht es ein sehr differenziertes Wissen, das die Lehrpersonen in pädagogischer Form weitergeben müssen.

Die Wissenschaft selbst ist sich nicht einig, welche Gründe entscheidend waren, dass es zum Holocaust kommen konnte.<sup>22</sup> Die „Täterforschung“ hat in den letzten Jahren jedoch an Bedeutung gewonnen. Neben detaillierten Studien zu bestimmten Aspekten des Völkermords<sup>23</sup> liegen auch gute Übersichtsdarstellungen<sup>24</sup> vor. Die deutsche Bundeszentrale für politische Bildung ediert auch pädagogisch gut verwendbare Texte.<sup>25</sup>

Gestern die Juden. Und heute? Aktualität von Ausgrenzung und Verfolgung

Bei den vom Autor geleiteten Zeitzeugenbegegnungen war es immer wichtig, in einer Einleitung die Täter, die das Leben des Gesprächspartners bedrohten, mit klaren Worten zu benennen. Seien es Deutsche, Österreicher, Ungarn, Letten, Franzosen oder auch Schweizer. Dabei ging es nicht darum, Angehörige bestimmter Staaten kollektiv zu diffamieren, sondern die Täter als Menschen unserer Welt zu benennen. Die nationalsozialistische Regierung des Deutschen Reiches war für den Referenzrahmen verantwortlich, der Verfolgung und Mord ermöglichte. Doch die Mörder waren nicht einfach nur „Nazis“, sondern auch „normale Menschen“, die nach 1945 häufig wieder ein unauffälliges Leben als Bürgerinnen und Bürger der BRD, der DDR oder Österreichs führten. Viele in den Massenmord verwickelte Personen ausserhalb des Deutschen Reiches waren Verwaltungsbeamte und Polizisten, die sich aus Opportunismus den veränderten Verhältnissen im deutsch besetzten Europa anpassten. Es ist pädagogisch sicher sinnvoll, die auf den ersten Blick „monströsen“ Verbrechen auf eine Verknüpfung verschiedener „banaler“ menschlicher Verhaltensweisen zurückzuführen. Dies ist gerade auch deshalb opportun, weil die nationalsozialistische Partei durch demokratische Wahlen an die Macht gelangte, und das Naziregime erst durch eine militärische Niederlage des Deutschen Reiches von den siegreichen Alliierten beendet wurde.

Im deutschen Machtbereich waren die Juden seit dem Sommer 1941 zur Vernichtung freigegeben. Aktive Kollaboration und auch passive Gleichgültigkeit in zahlreichen Ländern

---

zuschreibt, sondern „gewöhnlichen“ Deutschen, die wesentliche Teile der nationalsozialistischen Ideologie, sei es aus Überzeugung oder aus Opportunismus, teilten.

<sup>22</sup> Es ist leicht nachvollziehbar, dass die Frage nach der Verantwortung für den Völkermord an den Juden auch die Geschichtsforschung umtreibt. Der „Historikerstreit“ in den 1980er Jahren und auch die heftige Debatte um die Rolle der deutschen Wehrmacht beim Genozid in den 1990er Jahren machen deutlich, dass die Beteiligung grösserer Segmente der deutschen Gesellschaft an den Verbrechen des Nationalsozialismus der sensible Punkt auch der zeitgenössischen Historiographie darstellt.

<sup>23</sup> Siehe zum Beispiel die präzisen „Fallstudien“: Christopher Browning, *„Ordinary Men: Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland“*, New York 1992 und Jan Gross, *„Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne“*, München 2001.

<sup>24</sup> Die beiden Übersichtsstandardwerke: Raoul Hilberg, *„Die Vernichtung der europäischen Juden“*, 3 Bde., Frankfurt am Main 1990 und Saul Friedländer, *„Das Dritte Reich und die Juden“*, 2 Bde., Bonn 2006.

<sup>25</sup> <http://www.bpb.de/publikationen/WYR6TS,0,0,Einzelpublikationen.html> (20.5.2012).

Europas gegenüber dem Massenmord machen den Holocaust zu einem gesamteuropäischen Problem. Die antisemitisch motivierte Grenzschiessung durch den Schweizer Bundesrat im Jahre 1942 kann in diesem Kontext genannt werden.

Europa ist heute ein weitgehend demokratisch funktionierender Kontinent. Doch kaum ein Erdteil hat eine so blutige jüngere Vergangenheit wie der unsrige. Im 20. Jahrhundert sind in Europa Millionen von Menschen in Kriegen und anderen gewaltsamen Konflikten umgekommen. Das nationalsozialistische Deutschland brachte mit seinem rassistisch und antisemitisch motivierten Expansionsstreben im Zweiten Weltkrieg Millionen Menschen den Tod. Der prominente Holocaust-Forscher Yehuda Bauer spitzte diese Tatsache in der These zu, dass über 50 Millionen Europäer auf Grund der antisemitischen Ideologie des nationalsozialistischen Deutschlands im Zweiten Weltkrieg ihr Leben lassen mussten.<sup>26</sup> Rassistische Ideologien wie der Nationalsozialismus bedrohen deshalb nicht nur bestimmte Minderheiten (Juden, Roma, Behinderte, Homosexuelle), sondern in letzter Konsequenz die Gesamtgesellschaft.

#### Lektüre von Dokumenten der Täter

Der Holocaust ist in gewisser Weise nur der destruktive Kulminationspunkt in der Geschichte eines Kontinents, der zwar im 18. Jahrhundert die Menschen- und Bürgerrechte erfunden, diese aber noch vor 70 Jahren auf das Grausamste mit Füßen getreten hat.<sup>27</sup> Vor 70 Jahren, am 20. Januar 1942, fand die berüchtigte Wannsee-Konferenz in Berlin statt, an welcher der Holocaust koordiniert wurde. Das von Adolf Eichmann verfertigte Protokoll dieses Treffens ist im Internet frei zugänglich. Eine Lektüre dieser technokratischen Sprache des Mordens ist auch für Schüler packend und erhellend. In diesem gerade 15 Seiten umfassenden Dokument wird der definitive Umschlag der Judenverfolgung des nationalsozialistischen Deutschlands von Vertreibung und Ausbeutung zum Massenmord in nüchternen Worten festgehalten: „Im Zuge der Endlösung der europäischen Judenfrage kommen rund 11 Millionen Juden in Betracht, die sich wie folgt auf die einzelnen Länder verteilen:...“<sup>28</sup>

---

<sup>26</sup> Zitiert nach einem unveröffentlichten Beitrag Yehuda Bauers anlässlich der Tagung der Academic Working Group der Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (ITF) in Jerusalem, 13.-15. Juni 2010.

<sup>27</sup> Um den Holocaust als Teil der modernen Entwicklung Europas zu verstehen, ist die Lektüre der Bücher des Soziologen Zygmunt Bauman hilfreich, unter anderem „*Dialektik der Moderne. Die Moderne und der Holocaust*“, Hamburg 1992 und „*Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*“, Hamburg 1992.

<sup>28</sup> <http://www.ghwk.de/deut/protokoll.pdf> (20.5.2012)

Auf der im Dokument aufgeführten Liste ist auch die Schweiz vertreten. Daran liesse sich im Schulunterricht gut eine Unterrichtseinheit zur Lage dieses Landes im Zweiten Weltkrieg und seiner Haltung gegenüber den einheimischen Juden sowie jüdischen Flüchtlingen anhängen.

Schweizer Täterinnen und Täter?

Das 2011 veröffentlichte Tagebuch des Publizisten Felix Stössinger, der 1942 von Südfrankreich in die Schweiz fliehen konnte, bietet mit seinem kritischen Blick auf die Situation in den Schweizer Flüchtlingslagern einen Fundus an eindrücklichen Beschreibungen und Analysen unterschiedlichster menschlicher Verhaltensweisen. Stössingers Schilderungen machen deutlich, wie auch viele Schweizerinnen und Schweizer, die in den Lagern und Heimen zu Macht über jüdische Flüchtlinge gelangten, diese missbrauchten. Felix Stössinger gibt sich keinen Illusionen hin, wie sich diese Frauen und Männer verhalten hätten, wenn sie wie im deutschen Machtbereich über Leben und Tod der jüdischen Flüchtlinge hätten bestimmen dürfen.<sup>29</sup>

Benennen, beschreiben, analysieren, aktualisieren

Wenn wir in unserer pädagogischen und auch wissenschaftlichen Arbeit darauf achten, die Täter zu benennen (zum Beispiel deutsche SS, französische Polizei, ukrainische Wächter), ihre Taten zu beschreiben (zum Beispiel Stigmatisierung, Deportation, Erschiessung, Vergasung), ihre Motive (zum Beispiel Antisemitismus, Opportunismus, Karrierestreben, Habgier) zu analysieren und Vergleiche zu aktuellen Entwicklungen (Islamfeindschaft, Antiziganismus) zu ziehen, sollte es möglich werden, den Holocaust begreifbarer zu machen. Die auf den ersten Blick schwer fassbaren Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschen Reiches und seiner Kollaborateure in den besetzten Ländern werden nicht kleingeredet oder gar verharmlost, wenn wir Mechanismen wie Opportunismus, Machtstreben und Geldgier auch bei „einfachen Mitläufern“ in unsere Betrachtung miteinbeziehen. Wird bei der Beschäftigung mit dem Thema Holocaust den Schülerinnen und Schülern auch nur ansatzweise eine Vorstellung davon vermittelt, wie Stigmatisierung und Ausgrenzung in einer bestimmten politischen Konstellation zu Deportation und Massenmord führen können, ist bereits viel an kritischem Bewusstsein gewonnen.

---

<sup>29</sup> Simon Erlanger, Peter-Jakob Kelting (Hg.), „*Interniert in Schweizer Flüchtlingslagern. Tagebuch des jüdischen Autors Felix Stössinger 1942/43*“, Basel 2011.

Wenn wir bereit sind, uns mit der Täterseite zu konfrontieren, erscheint auch das Problem der fehlenden Zeitzeugen für die Pädagogik des Holocaust nicht mehr so gravierend.

Für die mörderische Seite unserer Kultur, für die der Holocaust in gewisser Weise symbolisch steht, eine Sprache zu finden, ist entscheidend, wenn wir aufklärend wirken wollen. Nur wenn wir zu verstehen versuchen, welche Verhaltensweisen und Ideologien unsere freiheitlichen, demokratischen Strukturen gefährden, können wir diesen destruktiven Kräften, die auch in der Gegenwart als Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Homophobie auftreten, entgegenwirken.